

unmittelbar ins Auge, und ich hatte eine rasche, selige Empfindung: es wären Mädchenaugen, und sie nähmen mir Seele und Dasein in einer zauberhaften Entschiedenheit gefangen, die jenseits von Gut und Böse und ganz in der Mitte des Schoßes aller Dinge läge.

Und dieser Sensation hingegeben, die mit mir wie in einem Traum schwebte, hörte ich unvermittelt eine leise Stimme in mein Ohr stoßen. Aber ich erschrak doch, so leise die Stimme auch war, schnellte mit dem Kopf auf, die Eidechse war fort, die Zauberschwärze ihrer Blicke erloschen, und ich sah in die ovalen, wässerig hellen Augen des alten Herrn Knochman, der sich zu mir neigte und mit einer eintönigen Stimme sagte:

„Es darf kein Mißverständnis zwischen uns stehen. Ich bin nicht der Herr Knochman von Knochman & Weiß, Import und Export, ich habe keinen Namen, aber ich weiß, wer den Biß in den Hals des Herrn von Schlegel tat. Das ist mehr! Ich will Sie in dieses Land einführen, nicht mit dem Automobil, wie die da . . . alle . . . die da . . . aber hiermit.“

Und ich sah, wie er sich in einer Weise, deren Würde, Eindringlichkeit und Ernst mir Schauer auf die Haut jagten, dreimal mit dem steifen Mittelfinger der rechten Hand aufs Herz zeigte, wobei er mit einer großen Gebärde seinen Kopf zurücklehnte und mit einer starren Feierlichkeit seine wässerigen Blicke mir in die Augen zu brennen suchte.

„Ja, der Biß im Hals des Herrn von Schlegel! Da haben sie viel geredet. Auch zu Ihnen wohl?! War es ein Tiger? Eine Boa? Aber ich sage Ihnen, wer es war, da ich allein es richtig weiß.“

. . . Habe ich denn die Augen geschlossen, auf die wie fließendes Blei die lastende Luft niederrann? Bin ich eingeschlafen? Und sollte ich die Geschichte nur erträumt haben und hätte Herr Knochman die ganze Zeit stumm neben mir gesessen? Oder wäre er

überhaupt nicht da neben mir gewesen . . .

Ich fühlte nichts als eine raumlose Einsamkeit, schwingend durchkocht von den brühenden Schatten einer brodelnden Sonne. Diese Sonne kochte draußen ums Haus wie auf einem Ton, auf dem Ton eines Motors, der, in wahnsinnig überspitzte Touren gebracht, keines seiner Geräusche gegen das andere absetzte, sondern hinrasend mit höchster Stimme alle Töne zu einem zischend surrenden Lied ineinander schmelzen ließ, in dem Bambus, Palmen, Zikaden, Tabakfelder, Affenschreie im Wald, kobaltdunkler Himmel, das in der Sonne schwarz-violett schäumende Blut der Bougainvillesträucher und die mastige Fruchtbarkeit der Bananenpflanzen und das Schrillen der vorüberfliegenden Papageien mitkreisten . . .

. . . . Es lebte in Tandjoeng Sigamba ein malaiisches Mädchen. Das hieß Mela. Und es hatte etwas gegen den Herrn von Schlegel. Denn es war geschehen, daß es seinen Stolz, seinen malaiischen Stolz, vor einem schwachen Augenblick aufgegeben, und daß es seine Glieder denen des Weißen vermengt hatte, da es doch Sabudin, den malaiischen Mann, liebte. Aber die königliche Miene des Weißen, der hier ein Fürst über weites Gebiet war, und die Herrschsucht seiner Stimme wie die Fangkraft seiner Arme hatten den weißen Zauber über sie gelassen, dessentwegen sie Rache nehmen mußte.

So saß sie Nacht für Nacht in dem Irimabaum, der noch nahe der Straße von Deli nach Brastagi im Gebirg stand, und schaute hinab zu der Tigerfalle, die unter dem Baum aufgebaut war, und zu der von der Straße her ein Weg mit einem netten Brücklein über den Graben führte.

Oft hörte sie den Tiger. Sie hörte unter seinem lautlosen Schleichen Aeste knackend ihn verraten. Ja, sie roch ihn bis zu ihrer Höhe, und ihr Herz gab ein Ticken wie von der Uhr, die sie in den